

## Abreißkalender.

„Ihre Sprache ist arm,“ sagte der junge Mann. „Kann es um abstrakte, transzendentale Begriffe gehen, Sie aufgeschmissen. Nicht einmal für aufgeschmissen. Haben Sie ein eigenes Wort.“

„Junges Mann,“ sagte ich geschockt, „wenn Sie zur Kleidung Ihrer Gedanken in die Garderobe unserer einsamen Altvorväter greifen, warum hätten wir nicht dasselbe Recht? Es kommt nur darauf an, daß Kleider sitzen. Warum sollen wir nicht sagen „Zschmäf“? Das liegt uns auf der Zunge, gibt Mund voll, hingt nach etwas.“

„Über das Abstrakte und Transzendentale? Das kann Sie ohne auswärtige Anleihen nicht ausspielen.“

„Also Sie sagen zu mir „Urmer Schluder“ und zählen dabei mit gepumpten Scheinen herum!“

„Der sind abstrakt und transzendent vielleicht ur-sche Wortschilde?“

„Ja ja, wenn man's so nehmen will . . .“

„Ich will Ihnen was sagen. Wo es sich um Augen-sagen handelt, um Bewegung, Beharrung, Mahe-dergleichen, da ist unser armes Luxemburgisch bei als Ihr Buch- und Gelehrten-deutsch.“

„Des möchte ich ein Beispiel haben.“

„Also: Sie haben für einen gewissen Begriff das einen zurück. Sie sagen: Ich war in Berlin, ich kehrte dorthin zurück. Und sind Sie dort, so sagen Sie: bin zurückgekommen. Man merkt keinen Unter-chied in der Richtung, die Verschiedenheit des Hin-her ist nicht ausgedrückt. Wir sind dreimal reicher. Vornehme sagt, wie der Deutsche, „zered“ — er nicht im Jargon des Koosmichs „retour“ — Der Luxemburger drückt es verschieden aus. Er: „Ech kommen erem“ (to come round), aber: „gln hannescht.“

„So. Da muß man allerdings in die Geheimnisse des Kauderwälzsch eingeweiht sein.“

„Ich hatte für seine Wegwerfung nur einen mit-igen Blick.“

„Wollen Sie ein andres Beispiel? Sie haben im Deutschen allerhand Formen verklummen lassen, bei uns noch Ihren vollen Dienst tun. So die Vergerung durch die Nachsilbe ig. Sie liegt noch ab in einem Wort drin, wie in Kleinglett, aber es ist sie ausstrangiert. Wir geben damit unserer Sprache ein Reließ, das Sie im Deutschen nicht haben. Wenn Sie sagen wollen: „e Klinzege Männ“, dann sind diesmal Sie aufgeschmissen. Und wir suchen diese bequeme Stelzgerung nicht nur, bei Ihnen, nein, überall, wo uns das Wort im Hwollen will, um möglichst viel auszudrücken. Sie sagen: „Das allige Geld“ und meinen damit, daß das Geld zugleich auch sehr viel Geld ist.“

Wir sagen „do hannegen!“ für „ganz da hinten“. Warum sagen Sie eigentlich nicht auch „da hintigen“? Hier kann ich Ihnen einen der Seitensprünge unserer Mundart verraten. Wir haben den Ausdruck „e Söllegen“, für „sehr viel“. Da ist die Nachsilbe ig daran schuld, daß ein Wort in der Uniform der Steigerung herumgeht, dem sie nicht gebührt. Einmal wird wohl jemand gesagt haben: „Ich habe einen solchen Haufen Kartoffeln gesehen.“ — „Wie hoch?“ der andre. — „Ein solcher Haufen war es,“ sagte der erste und zeigte mit der Hand, wie hoch der Haufen war. Und wie es kam, auf einmal sagte das Volk „e Söllege Gromperen“ und meinte damit einen solchen Haufen“.

„Ich befäme wahrhaftig Lust, Ihre Sprache“ — er sagte nicht mehr Kauderwälzsch — „zu lernen.“

„Tun Sie das, Sie werden sich wundern, welche Schäfe Sie entdecken, wie kurz und bündig wir manches ausdrücken, wofür Sie die Jungs auf einen Umweg schicken und wieviele Zeugen der Vergangenheit in unserm Wortschatz lebendig sind.“